

Ingeborg Stahr

**Zehn Jahre Frauenstudien und Frauenforschung
an der Universität – GH – Essen**

**In: Stahr, Ingeborg (Hrsg.): Wenn Frauenwissen Wissen schafft
Essen, Universität-GH-Essen, Hochschuldidaktisches Zentrum,
Bereich Frauenstudien/Frauenforschung 1992**

S. 7 - 22

ZEHN JAHRE FRAUENSTUDIEN UND FRAUENFORSCHUNG AN DER UNIVERSITÄT - GH - ESSEN

Ingeborg Stahr

1.

Als wir vom Arbeitskreis der Wissenschaftlerinnen in NRW (der gerade ein Jahr existierte) im Mai 1981 an der UGE unsere erste Pressekonferenz (Die Vertreibung ... 1981) gaben, um unser "Memorandum" (Arbeitskreis d. Wiss. 1981) vorzustellen, da hatten wir mit unserer Analyse und unseren Verbesserungsvorschlägen zur Situation von Frauen im Wissenschaftsbetrieb nicht nur einen breiten politischen Erfolg zu verzeichnen. Gleichzeitig mobilisierten wir damit weitere Kolleginnen in den einzelnen Hochschulen, die sich bisher keineswegs als Betroffene der "Frauenfrage" oder gar als "Diskriminierte im System von Privilegierten" begriffen hatten.

Auch an unserer Hochschule - so stellten wir fest - waren Wissenschaftlerinnen auf allen Stufen der Hierarchie völlig unterrepräsentiert (Schlechte Zeiten ... 1981. Wissenschaftlerinnen ... 1981); es gab bis dahin weder Lehrveranstaltungen noch Forschungsprojekte, die sich inhaltlich mit Fragen aus dem weiblichen Lebenszusammenhang beschäftigten.

So entstand im WS 1981/82 in Essen ein Arbeitskreis von Dozentinnen, dem Wissenschaftlerinnen aus den verschiedensten Disziplinen angehörten (EBERDING/LEHMANN/STAHR 1982, S. 2). Neben hochschulpolitischen Aktivitäten zur Erhöhung des Frauenanteils verfolgten wir das Ziel, ein interdisziplinäres Angebot frauenspezifischer Lehrveranstaltungen aufzubauen, das von Studierenden aller Fachbereiche besucht werden konnte. Denn Frauenthemen - sollten sie problem- und praxisorientiert behandelt werden - ließen sich nicht auf die traditionelle Fächerstruktur aufteilen.

Anfang 1982 trafen sich erstmals Wissenschaftlerinnen aus den erziehungs- und sozialwissenschaftlichen Fächern, Geschichte, Sprachwissenschaften, Psychologie, Kunst und Design sowie der Studienberatungsstelle, um gemeinsam ein frauenspezifisches Lehrangebot zu planen. Dies war sozusagen die Geburts-

stunde der Frauenstudien. Zusammen mit Ann Katrin Einfeldt, Margret Böttner, Brigitte Neber, Bärbel Rompeltien, Bärbel Schön und Dorothea Wierling war ich eine der Hauptinitiatorinnen dieses Treffens. Mir war damals gerade das erste Frauenforschungsprojekt bewilligt worden, das vom Forschungspool der Hochschule für zwei Jahre finanziert wurde und sich mit der Studien- und Arbeitssituation der Frauen an der Essener Uni befaßte (STAHR 1985). Außerdem bot sich an, daß das Hochschuldidaktische Zentrum, dem ich schon damals angehörte, aufgrund seiner interdisziplinären Aufgaben der Hochschuldidaktik und Hochschulreform die Koordination dieses frauenspezifischen Angebotes übernahm.

Neben Lehrveranstaltungen zur deutschen Frauenbewegung oder Themen wie "die Psychologie der Geschlechter", "Theorien und Befunde weiblicher Sozialisation", "weibliche Sexualität", "feministische Filmästhetik und Literatur", "frauenspezifisches Lernen" und "die Situation ausländischer Frauen" veranstalteten wir Vorträge, Vortragsreihen oder Podiumsdiskussionen zu Themen wie "Frauen in Wissenschaft und Alltag", "Arbeitertöchter an der Hochschule", "der geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt", "Folgen der Gentechnologie", "künstliche Befruchtung und sexuelle Gewalt", "Schwesternstreit", "neue Mütterlichkeit" oder Themen zur Matriarchatsforschung (DIES., S. 178 - 220).

Als die Studentinnen 1983 das "Autonome Frauen- und Lesbenreferat" gegründet hatten (DIES., S. 223f.), gab es erstmals einen "Frauenraum", in dem zahlreiche gemeinsame Veranstaltungen stattfanden und Seminare abgehalten wurden. Ganz konfliktfrei liefen die Kontakte zwischen den Wissenschaftlerinnen und den "autonomen Studentinnen" nicht immer ab, denn für die Studentinnen repräsentierten wir die patriarchale Institution Hochschule, in der wir ja schließlich beschäftigt waren; und für die Wissenschaftlerinnen war mitunter der "Autonomieanspruch" der Studentinnen nur schwer nachvollziehbar - denn - waren nicht auch sie Mitglieder dieser männlich geprägten Organisation? Gleichwohl respektierten wir uns und unsere Veranstaltungen zogen eine große Zahl von interessierten Frauen auch außerhalb der Hochschule an.

In den Frauenseminaren saßen bald nicht mehr nur Studentinnen, sondern auch Frauen, die beispielsweise ihre "Familienphase" gerade beendet hatten, sich

nicht nur der Kleinkinderziehung, Haushalt und Ehe widmen wollten, sondern neben ihrer Berufstätigkeit neue Anregungen, akademischen Austausch und Möglichkeiten der Selbstreflexion suchten. Die Frauen machten die Erfahrung, daß in reinen Frauenveranstaltungen die Atmosphäre offener und verständnisvoller war und daß sich der Gesprächsstil im Vergleich zu gemischten Seminaren änderte.

Auch einige Sekretärinnen und Beschäftigte aus den übrigen Verwaltungsbereichen der Hochschule nahmen an den Frauenveranstaltungen teil, obwohl die Herren Professoren das meistens gar nicht gerne sahen. Freistellungen oder Dienstbefreiungen wurden - bis auf Einzelfälle - nicht gewährt, auch wenn die Bereitschaft zur Nacharbeit bestand und das Thema einen beruflichen Bezug hatte.

Das breite Interesse von Frauen aus den verschiedensten Lebensbereichen an den Frauenstudien erweiterte den Teilnehmerinnenkreis und wirkte sich auf die Lernsituation der Studierenden sehr positiv aus. Durch den Austausch mit älteren lebenserfahrenen Frauen konnten die Studentinnen einen Einblick in deren konkreten Familien- und Berufsalltag gewinnen, die Erkenntnisse der Frauenforschung überprüfen und antizipatorisch eigene Lebensentwürfe entwickeln. Die Berufs- und Familienfrauen konnten wiederum an den Erfahrungen der Studentinnen und ihrem Umgang mit wissenschaftlichem Denken partizipieren, um beispielsweise neue Perspektiven und Sichtweisen zur Strukturierung ihres Alltags zu gewinnen.

In den ersten vier Jahren der Essener Frauenstudien waren es nicht mehr als 7 bis 10 Lehrveranstaltungen an der gesamten Hochschule, die sich mit frauenspezifischen Themen befaßten. Sie wurden hauptsächlich von den wenigen Mittelbauerinnen und Lehrbeauftragten aus den sozial-, erziehungs- und sprachwissenschaftlichen Fachbereichen sowie aus dem HDZ angeboten. Insofern waren thematische Schwerpunktsetzungen, wie sie heute das umfangreiche Angebot charakterisieren, gar nicht möglich.

Die jungen Studentinnen, die heute die Frauenstudien so selbstverständlich in Anspruch nehmen, können sich vermutlich gar nicht vorstellen, auf welche Widerstände und Hindernisse wir bei der Durchsetzung spezifischer Frauenveran-

staltungen seitens der Kollegen aus den Fachbereichen, der Verwaltung und Hochschulleitung stießen. So war es jedes Jahr im Rahmen der Haushaltsverhandlungen immer wieder ein neuer Kampf, damit das HDZ wenigstens zwei zusätzliche Lehraufträge zu Frauenthemen anbieten und kleinere Lehr-Forschungsprojekte der Kolleginnen aus den Fachbereichen mit studentischen Hilfskraftmitteln unterstützen konnte (STAHR 1986).

Von seiten der Fachbereiche selbst kam wenig bzw. gar keine Unterstützung. Im Gegenteil, die Kolleginnen, die sich Frauenthemen widmeten, wurden einerseits belächelt, andererseits als eine Bedrohung für die Wissenschaft und die herrschenden Prüfungsstandards empfunden. So manche Wissenschaftlerin machte die Erfahrung, daß von ihr gestellte Prüfungs- und Diplomarbeitsthemen vom männlich besetzten Prüfungsausschuß oder -vorsitzenden abgelehnt wurden, weil sie Frauenfragen behandelten. Es wurde einfach nicht zur Kenntnis genommen, daß 1985 die Frauenforschung in der BRD bereits 15 Jahre existierte und die Frauen wissenschaftlich noch nie so produktiv gewesen waren, wie seit dieser Zeit.

Einer der wenigen Männer, der die Entwicklung der Frauenstudien und Frauenforschung an unserer Hochschule wesentlich mitgetragen und -unterstützt hat, ist der Leiter des HDZ, Prof. Dr. Jürgen Klüver. Auch in schwierigen Zeiten stellte er stets Ressourcen des HDZ zur Verfügung, damit dieser Bereich weiterexistieren konnte, selbst wenn er so manchenmal seine Zweifel daran äußerte. Die nunmehr dauerhafte Einrichtung der Koordinationsstelle für Frauenstudien und Frauenforschung haben wir u.a. dem Umstand zu verdanken, daß er der Hochschule dafür eine andere Stelle des HDZ anbot.

Doch in der Gesamtentwicklung des frauenspezifischen Lehr- und Studienangebotes an der UGE waren diese Initiativen nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Bis 1986 waren die inhaltlichen und frauenpolitischen Aktivitäten der Wissenschaftlerinnen nur durch ein zusätzliches Engagement möglich, das über die ihnen zugewiesenen Arbeitsaufgaben hinausging. So wurde dem Arbeitskreis Frauenförderung beispielsweise von der Verwaltung untersagt, sich während der Dienstzeit zu treffen.

Eine Änderung trat erst ein, als die UGE am 08.09.1986 - noch vor Verabschiedung einer landesweiten Regelung - als eine der ersten Hochschulen in NRW "Grundsätze zur Umsetzung des Frauenförderungskonzeptes der Landesregierung" verabschiedete. In diesen "Grundsätzen" wurde erstmals die Einrichtung von Frauenbeauftragten festgelegt, die für die drei Beschäftigtengruppen -die Professorinnen, wiss. Mitarbeiterinnen und Nicht-Wissenschaftlerinnen - die frauenpolitischen Interessen vertreten sollten. Gleichzeitig wurde die Schaffung einer Stelle zur "Förderung frauenspezifischer Belange in Lehre und Forschung" verabschiedet.

Im Rektoratsbeschluß vom 08.09.1986 heißt es denn auch: "Zur Förderung frauenspezifischer Forschung, Studien und Lehrinhalte wird eine Dauerstelle für eine wissenschaftliche Mitarbeiterin beantragt, deren Aufgabe die Initiierung und Koordinierung von Veranstaltungen, Studien und Forschungsprojekten aller Disziplinen in Zusammenhang mit Frauenfragen sein soll."

"Die Beauftragte für Frauenfragen und die wissenschaftliche Mitarbeiterin für interdisziplinäre Frauenforschung arbeiten zusammen." (Grundsätze der UGE vom 08.09.1986)

Damit war erstmals ein offizieller Rahmen für die politische und inhaltliche Arbeit der Frauenförderung an dieser Hochschule gegeben.

Gleichzeitig fand damit eine funktionale Aufteilung des frauenpolitischen Aufgabenbereichs der Frauenbeauftragten einerseits und der inhaltlichen und organisatorischen Arbeit einer Koordinatorin für Frauenfragen andererseits statt.

Die Schaffung dieser Funktionen bzw. Stellen war aber auch Ausdruck der Veränderung eines gesamtgesellschaftlichen Klimas, das zur Verabschiedung landes- und bundesweiter gesetzlicher Regelungen und Verordnungen zur Gleichstellung von Frau und Mann führte. U.a. wurde in NRW 1985 das Frauenförderkonzept für den "öffentlichen Dienst" verabschiedet (MBI. S. 858), die Städte und Kommunen richteten Stellen für Frauenbeauftragte ein, im Hochschulrahmengesetz wurde die Gleichstellung von Frauen mit den Männern explizit gefordert (§ 2, Abs. 2 HRG) und im Landeshochschulgesetz von NRW wurde 1987 das Amt der Frauenbeauftragten (§ 23a) festgeschrieben.

Die seit Ende der 70er Jahre eingeleitete Veränderung der Personalstruktur, die mit einem massiven Stellenabbau beim wissenschaftlichen Personal der Hochschulen einherging, war beendet und für die 90er Jahre war mit einem neuen Rekord der Studierendenzahlen zu rechnen.

Etwa ein Jahr nachdem im Dezember 1986 die ersten drei Frauenbeauftragten der UGE, Prof. Dr. Ursula Boos-Nünning, Liselotte Kraus und Dr. Bärbel Schön ihre Arbeit aufgenommen hatten, wurde im Oktober 1987 am HDZ offiziell eine "Koordinationsstelle für Frauenstudien und Frauenforschung" eingerichtet. Sie wurde vom MWF in NRW zunächst für fünf Jahre aus dem Sonderpool für Spitzenforschung des Landes finanziert - ein bis dahin einmaliger Vorgang. Frauenforschung war zu einem förderungswürdigen Bestandteil der nordrhein-westfälischen Hochschulpolitik avanciert.

Die Koordinationsstelle in Essen war eine der ersten Frauenforschungsstellen des später durch zusätzliche Professuren ausgestatteten Frauenforschungsnetzwerkes in NRW.

Während Frauenforschung heute an zahlreichen Hochschulen durch die Einrichtung von fachgebundenen Professuren etabliert ist, erhielten die Frauenstudien bisher wenig Unterstützung. Nun muß allerdings erwähnt werden, daß mit dem Begriff "Frauenstudien" oft Unterschiedliches gemeint ist:

- mal wird damit lediglich der Frauenanteil unter den Studierenden erfaßt (Frauenstudium in der historischen Entwicklung);
- mal sind es die Lehrveranstaltungen mit frauenspezifischem Inhalt allgemein (Frauenstudienverzeichnisse);
- mal ganze Studiengänge oder Teilbereiche von Studiengängen in einzelnen Fächern oder Fachgebieten (BA- oder MA-Degree in den USA);
- mal weiterbildende Studien oder Ergänzungsstudiengänge (Weiterbildendes Studium Frauenstudien Dortmund);
- mal Frauenforschungsschwerpunkte (women's studies in den USA) oder

- eigenständige organisatorische Einheiten, die in einer Kombination interdisziplinärer Forschung und Lehre - wie in den USA - zu women's-studies-centers ausgebaut worden sind.

In der Bundesrepublik besteht, im Gegensatz zu den USA die Tendenz, "Frauenstudien" als "weiterbildendes Studium" von der Frauenforschung eher abzukoppeln. Dies mag u.a. einerseits darauf zurückzuführen sein, daß der Modellversuch "Frauenstudien" an der Universität Dortmund Folgeprojekte mit ähnlicher Konzeption an anderen Hochschulen nach sich zog und als weiterbildendes Studium "Frauenstudien" in den Diskurs um Frauenstudienansätze in der BRD (BRUCHHAGEN 1989) einging. Andererseits erweisen sich auch unsere Hochschulstrukturen im Vergleich zu denen in den USA als wenig flexibel und innovationsfähig. Die geringe Bereitschaft der bundesdeutschen Hochschulen, eigenständige Studiengänge mit der Möglichkeit zu akademischen Abschlüssen in "Frauenstudien" zu schaffen - wie sie in den USA an fast jeder Hochschule üblich sind - versprechen einer solchen "Frauenstudienkonzeption" kaum eine Chance (STAHR 1989).

2.

Die Frauenstudien an der UGE haben sich daher immer eher im Sinne der interdisziplinär arbeitenden women's-studies-centers in den USA - als ein offen strukturiertes Angebot verstanden, das sich in seinen Lehr- und Forschungsaktivitäten auf hochschuldidaktische und -reformerische Zielsetzungen konzentriert (STAHR 1989a und b; 1991).

Mit Einrichtung der Koordinationsstelle an der Essener Hochschule etablierte sich am HDZ ein Bereich Frauenstudien/Frauenforschung, der vielfältige Funktionen wahrnimmt (STAHR 1991).

Zunächst wurde das frauenspezifische Lehrangebot seit 1988 erheblich erhöht. In Kooperation mit den Frauenbeauftragten wird dem HDZ seitdem ein fester Etat an Lehrauftragsmitteln zur Verfügung gestellt, um die frauenspezifischen Lehrveranstaltungen einzelner Fächer durch ein interdisziplinäres Angebot zu ergänzen.

Das Ziel dieses interdisziplinären Angebotes ist vor allem,

- Frauen den Zugang zu männerdominierten Studiengängen und Fachinhalten zu erleichtern (z.B. durch Computerseminare);
- Frauen in fachbezogenen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu schulen, die für Frauen in Studium und Beruf zum Sichtbarmachen und zur öffentlichen Durchsetzung ihrer Interessen von großer Bedeutung sind (z.B. Seminare zum Thema "Öffentlichkeitsarbeit von Frauen in Frauenprojekten", "Frauenthemen im Rundfunk" oder "Videoarbeit mit Frauen");
- neuere Erkenntnisse der Frauenforschung aus den verschiedensten Fachgebieten interessierten Studentinnen und Studenten sowie Gaststudierenden aus der beruflichen Praxis zugänglich zu machen (z.B. Seminare zum Thema "Frauen im Film oder in der Dichtung", Veranstaltungen des Projektes "Frau und Gesundheit" oder die "Frauenforen") - Fachbereiche dazu anzuregen, Frauenthemen in ihr Studienangebot zu übernehmen;
- die für Frauen mit erheblichen Problemen belasteten Übergänge ins Studium und vom Studium in den Beruf zu erleichtern und Orientierungshilfen anzubieten (z.B. Projekt "Förderungsangebote für Hochschulabsolventinnen, AK Studium - und was dann?");
- Fortbildungsmöglichkeiten für das wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Personal anzubieten (z.B. Seminare zum Thema "weibliche Führungskräfte", "Rhetorik für Frauen", "Supervision für das weibliche Lehrpersonal an der Hochschule", das "Wissenschaftskolloquium" oder die Durchführung und Initiierung von Arbeitskreisen und Vorträgen).

Daneben hat sich das Angebot der Hochschule an frauenspezifischen Lehrveranstaltungen auch durch zwei Frauenforschungsprofessuren erweitert, die im Zuge des Ausbaus vom Frauenforschungsnetzwerk NRW in der Soziologie (Prof. Dr. Doris Janshen) und in der Pädagogik (Prof. Dr. Renate Nestvogel) eingerichtet wurden.

Das in den Anfangsjahren zunächst geringe und inhaltlich wenig strukturierte Lehrangebot umfaßt inzwischen pro Semester ca. 30 Frauen-Lehrveranstaltungen (FRAUENINFORM-A(K)TION) für die ein curricularer Rahmen mit verschiedenen thematischen Schwerpunkten entwickelt wurde (STAHR 1989c).

So wird darauf geachtet, daß stets Themen für Studienanfängerinnen zur Einführung und besseren Orientierung im Studium sowie zur geschlechtsspezifischen Sozialisation angeboten werden. Weiterhin gibt es Seminare zu den Themenbereichen Frauen-Körper und Gesundheit, Sprache - Literatur - Kunst und Medien, Frauen und (Computer-)Technik sowie zur feministischen Theoriebildung. In Frauenforen, Podiumsdiskussionen, öffentlichen Vorträgen oder wie 1990 mit den "Frauengesundheitstagen" werden aktuelle Themen aufgegriffen und die neusten Erkenntnisse der Frauenforschung auf dem jeweiligen Gebiet einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt. In Kooperation mit Fachbereichen, zentralen Einrichtungen, StudentInnenschaft sowie außeruniversitären Einrichtungen werden die Veranstaltungen z.T. gemeinsam vorbereitet und durchgeführt.

Das Frauenstudienangebot ist grundsätzlich für alle interessierten Frauen und Männer offen, d.h. es richtet sich sowohl an Studierende der verschiedenen Studiengänge als auch an GasthörerInnen und Beschäftigte der Hochschule.

Die Forschungsaktivitäten der Koordinationsstelle Frauenstudien/Frauenforschung betreffen ebenfalls Fragen der Hochschuldidaktik und Hochschulreform. So wurden beispielsweise empirische Untersuchungen zur Studien- und Arbeitssituation von Frauen an der UGE durchgeführt, Untersuchungen zur Identitätsentwicklung und Sozialisation von Hochschulfrauen, statistische Erhebungen zu ihrer Verteilung vorgenommen, die konzeptionelle Entwicklung der Frauenstudien auf dem Hintergrund des nationalen und internationalen Vergleichs vorangetrieben, ein Projekt zur Beratung, Information und Dokumentation von Förderungsangeboten für den Berufseinstieg von Hochschulabsolventinnen im Raum Essen durchgeführt (in Kooperation mit dem Verein Wissenschaft und Frauenbewegung) und in Kooperation mit der Stadt eine Fortbildungskonzeption zum Thema "Frau und Gesundheit" entwickelt und durchgeführt (STAHR 1991, S. 5 - 9, siehe auch Anhang). Derzeitig erarbeiten wir im Auftrag des MAGS ein Konzept zur frauenspezifischen Drogenarbeit für Frauen, die bereits in der Praxis tätig sind.

Allerdings ist dies nur ein kleiner Ausschnitt der Frauenforschungsaktivitäten (und - wenn wir den Blick noch erweitern wollen - der Forschungen von Frauen) an dieser Hochschule überhaupt (siehe Anhang).

Bei der Durchsicht der Forschungsprojekte fällt auf, daß im Laufe der letzten zehn Jahre teilweise eine Akzentverschiebung von einer frauenorientierten zu einer geschlechterorientierten Forschung stattgefunden hat. Ein Hauptgrund liegt u.a. darin, daß sich, trotz der inzwischen fast unübersehbar gewordenen wissenschaftlichen Literatur zur Frauenforschung, das faktische hierarchische Verhältnis zwischen den Geschlechtern - bis auf kleine Varianzen - nicht verändert hat.

Ein Wandel des Geschlechterverhältnisses - so argumentieren vor allem Soziologinnen und Pädagoginnen - ist letztendlich nur möglich, wenn sich auch die Männer verändern. D.h. auch Männer und ihre Sozialisationsbedingungen in Erwerbs- und Privatsphäre müssen stärker ins Blickfeld der Forschungen zur Geschlechterproblematik rücken. Frauenforscherinnen, die in diesem Sinne Geschlechter- oder gar Männerforschung betreiben, zeichnen sich nicht dadurch aus, daß der Hauptgegenstand ihrer Forschungen "Frauen" sind, sondern daß sie das Verhältnis der Geschlechter und ihrer Lebenswelten zueinander genauer bestimmen und erforschen wollen. Der Begriff der Frauenforschung - wie auch der Frauenstudien - ist damit nicht obsolet geworden, denn hierin drückt sich weiterhin eine Parteinahme für die Gruppe der Frauen und das feministische Interesse einer Enthierarchisierung des Geschlechterverhältnisses aus.

3.

Es stellt sich die Frage, wie sich das Verhältnis von Frauen und Männern an der Hochschule in den letzten zehn Jahren überhaupt verändert hat. Was hat die akademische Frauenbewegung, was haben Frauenstudien, Frauenforschung und Frauenförderpolitik bewirkt?

Ein Vergleich der statistischen Zahlen über den Anteil von Frauen unter den Studierenden und den Beschäftigten der Universität Gesamthochschule Essen zeigt:

Die Gesamtzahl der Studentinnen stieg von 1982 bis 1991 von 36 % auf 43 % (STAHR 1985, S. 125; STUDENTENSTATISTIK SS 1991 der UGE, eigene Berechnungen). Im Vergleich zum Landesdurchschnitt, der in NRW derzeit bei knapp 37 % liegt und zum Bundesdurchschnitt, wo er bei knapp 39 % liegt,

ist der Frauenanteil unter den Studierenden der UGE damit überdurchschnittlich hoch (LANDTAGSDRUCKSACHE NRW 11/729 vom 20.11.1990, S. 3; BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT BONN 1992, S. 17; eigene Berechnungen) Allerdings variiert der Anteil in Abhängigkeit vom Studienfach sehr stark; d.h. Frauen wählen immer noch Kultur- und Humanwissenschaften, während Männer die natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächer bevorzugen.

Wie eigene Untersuchungen, die ich 1982 durchführte (STAHR 1985, S. 125), im Vergleich mit heutigen Zahlen (STUDIENSTATISTIK SS 91 der UGE; eigene Berechnungen) ergeben, lag die Studentinnenzahl in den Gesellschafts- und Kulturwissenschaften (Philosophie, Religions-, Sozial-, Erziehungs-, Literatur-, Sprach-, Wirtschaftswissenschaften, Kunst und Gestaltung) damals noch bei knapp 46 % (genau 45,8 %); heute hat sie die 50 %-Marke (5023 = 51 %) bereits überschritten. Bei den Medizinerinnen, die 1982 schon zu 48 % (genau 47,7 %) unter den Studierenden im Klinikum vertreten waren, stagnierte die Zahl allerdings (SS 1991 = 46,8 %).

Obwohl das Studienfachwahlverhalten der Studentinnen und Studenten damit immer noch überwiegend den Geschlechtsrollenpräferenzen entspricht, ergeben sich gegenüber 1982 einige Verschiebungen: So wählen heute wesentlich mehr Studentinnen naturwissenschaftliche Fächer. Ihr Anteil stieg überproportional von 28 % (genau 27,9 %) auf 42 % (genau 41,9 %). Das entspricht einer Steigerungsrate von 14 % in zehn Jahren und liegt damit doppelt so hoch wie der Durchschnittswert.

Anders sieht es in den Ingenieurwissenschaften aus: Zwar nahm auch hier die Zahl weiblicher Studierender zu, die Steigerungsrate liegt aber nur wenig über dem Durchschnitt. Betrug ihr Anteil 1982 noch 5,7 %, so hat er sich mittlerweile auf 13 % erhöht. (EBD., eigene Berechnungen)

Im Hinblick auf eine Gleichstellung der Geschlechter im Hochschulbereich läßt sich insofern für die Gruppe der Studierenden feststellen, daß sich die Studienchancen für Frauen insgesamt verbessert haben, vor allem für ein Studium in den Naturwissenschaften. Von einer Ausgrenzung aus dem Studium sind Frauen

insbesondere in den ingenieurwissenschaftlichen Fächern (Bauwesen, Vermessungswesen, Maschinenbau, Energie-, Verfahrens- und Elektrotechnik) betroffen. Dort haben es Studentinnen anscheinend immer noch sehr schwer.

Wird in der Situation der Studierenden vor allem die Geschlechterdifferenz offensichtlich, die ihren Ausdruck in der geschlechtsspezifischen Fächerwahl findet (wobei auch hier hierarchisierende Bewertungen, z.B. in Form von Berufschancen, Studentinnenanteil etc. eingehen), so wird in der Beschäftigungssituation der WissenschaftlerInnen die Geschlechterhierarchie in eklatanter Weise sichtbar - d.h. mit steigendem Status, steigender Position, Gratifikation und Sicherheit der Stelle nimmt der Frauenanteil im Wissenschaftsbetrieb rapide ab.

Haben wir bei den Stellen, die wissenschaftliche Hilfs- und Dienstleistungen erbringen, also den studentischen (37 % w.) und wissenschaftlichen (44,8 % w.) Hilfskräften, noch einen Frauenanteil um die 40 %, so sinkt er im Dienstleistungsbereich des akademischen Mittelbaus (Akad. Räte, wiss. Angestellte einschließl. Drittmittel u. ABM) bereits auf 30 %. Im Hinblick auf Stellen für den wissenschaftlichen Nachwuchs, die bereits mit der Aspiration auf eine Professur versehen sind - die wissenschaftlichen Assistenturen nämlich - verzeichnet die Essener Hochschule dann nur noch einen Anteil von 20 % (genau 20,2 %) Frauen und unter den Professuren selbst schließlich nur noch magere 7,6 %. (PERSONALSTATISTIKEN DER UGE vom SS 91; eigene Berechnungen)

Ein Vergleich mit meinen Untersuchungsergebnissen aus dem Jahr 1982 (STAHR 1985, S. 123 - 125) belegt allerdings auch unter den Wissenschaftlerinnen insgesamt eine tendenzielle, wenn z.T. auch nur geringfügige, Verbesserung ihrer Lage. So betrug der Professorinnenanteil 1982 sogar nur 4,1 %, der Anteil der Assistentinnen nur 12 % (genau 12,1 %) und der der Mittelbauerinnen nur knapp 18 % (genau 17,8 %). Die größte Steigerungsrate liegt also auch hier wieder in den Beschäftigungspositionen, mit denen die geringsten Macht-, Qualifikations- und Aufstiegsmöglichkeiten verbunden sind. Unter der Professorenenschaft, die sich nach Macht, Einfluß, Prestige, Status und Einkommen wiederum unterscheidet, bekleideten das höchste Amt, eine C 4-Professur, auch

1991 nur 2 Frauen, dagegen aber 124 Männer; das ist dann noch ein Frauenanteil von 1,6 %.

Im landes- und bundesweiten Vergleich sieht die Situation ähnlich aus. So lag 1990 in NRW der aktuelle Frauenanteil im akademischen Mittelbau bei 18 %, 4,8 % waren als Professorinnen tätig (LANDTAGSDRUCKSACHE NRW Nr. 11/729 vom. 20.11.1990). Bundesweite Zahlen liegen nur von 1988 vor: Danach waren 16,2 % des wissenschaftlichen Personals weiblich; Professorinnen gestuft nach Status C 2 = 7,7 %, C 3 = 5,5 % und C 4 = 2,6 % (abs. 10.065 m; 257 w. C 4-Prof.) (PARLAMENTARIERINNEN INFORMIEREN BONN 1990; Anlage; Zahlen zu 1987 siehe: BLK-BERICHT 1991, S. 55)

Festzuhalten ist also: Der Anteil von Frauen unter den WissenschaftlerInnen steht nicht nur in einem krassen Mißverhältnis zum Anteil der Männer, sondern entspricht auch in keiner Weise dem Verhältnis weiblicher und männlicher Studierender. Studentinnen haben daher kaum weibliche Vorbilder, an denen sie sich orientieren können, und Wissenschaftlerinnen haben aufgrund ihres geringen Anteils an den Macht- und Entscheidungspositionen des Wissenschaftsbetriebes wenig Möglichkeiten, Einfluß auf die Gestaltung von Forschung und Lehre zu nehmen.

Daher ist eine extensive Frauenförderpolitik vonnöten, die u.a. sowohl auf eine Erhöhung des Frauenanteils unter den Wissenschaftlerinnen abzielt als sich auch inhaltlich, gegen eine einseitige männlich geprägte Sichtweise in der Wissenschaft wendet. Frauenstudien leisten hierzu einen entscheidenden Beitrag.

Im Laufe der vergangenen zehn Jahre haben Studentinnen und Wissenschaftlerinnen an der Universität Gesamthochschule Essen mit ihrem Engagement in den Frauenstudien dazu beigetragen,

- frauenspezifische Themen in verschiedene Fächer und Studiengänge (vor allem die Erziehungs- und Sozialwissenschaften) zu implementieren;
- darauf hingewirkt, daß Frauenthemen studien- und prüfungsrelevant wurden und als Schwerpunktthemen in die Studienordnungen der Dipl.-PädagogInnen und der Sozialarbeit/Sozialpädagogik eingingen;

- Klima und Voraussetzungen zur Einrichtung von zwei Frauenforschungsprofessuren geschaffen
- und Studierende wie Lehrende immer wieder für frauenspezifische Inhalte sensibilisiert.
- Mit neuen Themen und Angeboten haben Frauen die eingefahrenen und scheinbar geschlechtsneutralen Denkstrukturen in den verschiedenen Fachgebieten immer wieder infragegestellt und die disziplinübergreifenden problemorientierten Zusammenhänge aus frauenspezifischer Perspektive neu beleuchtet.

Die Frauenstudien an der UG Essen haben sich im Laufe der letzten zehn Jahre auch verändert:

- das Angebot ist umfangreicher und differenzierter geworden,
- es ist stärker strukturiert und
- greift gezielt bestimmte problematische Studienphasen und -schwerpunkte auf,
- die Transferfunktion in der Vermittlung von Frauenforschung und außeruniversitärer Praxis sowie
- die Schulung professioneller Schlüsselqualifikationen für die universitäre und berufliche Praxis hat an Bedeutung gewonnen.

Die Frauenstudien an der UG Essen sind im Laufe der zehn Jahre ihres Bestehens ein integraler Bestandteil der Hochschule geworden. Sie haben das Ziel, die Verbindung zwischen Frauenforschung und universitärer Lehre in den verschiedenen Fachgebieten immer wieder neu herzustellen (und zu beleben) und als innovatives Element der Hochschule für eine sich wandelnde Wissenschaftsauffassung und sich verändernde Lehrinhalte zu plädieren, in denen beiden Geschlechtern eine gleichbedeutende Rolle zukommt.

Literatur

- ARBEITSKREIS DER WISSENSCHAFTLERINNEN AN HOCHSCHULEN VON NW (Hrsg.): Memorandum und Dokumentation zur Situation von Wissenschaftlerinnen an den Hochschulen von NW und Vorschläge zu ihrer Verbesserung. Dortmund im Januar 1981
- BRUCHHAGEN, Verena (Hrsg.): Frauenstudien. Konzepte, Modelle und Praxis wissenschaftlicher Weiterbildung. Weinheim/ München 1989
- BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT (Hrsg.): Studenten an Hochschulen 1975 - 1991 (Reihe Bildung und Wissenschaft aktuell Bd.7). Bonn 1992
- BUND-LÄNDER-KOMMISSION (Hrsg.): Förderung von Frauen im Bereich der Wissenschaft (Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung H. 19) Bonn 1991 (2. ergänzte Auflage)
- Die Vertreibung der Frauen aus der Wissenschaft. In: Hochschuljournal. Essen im Juli 1981, H. 29, S.9 (Wiederabdruck in STAHR 1985, S.230)
- EBERDING, Angela/ LEHMANN, Ursula/ STAHR, Ingeborg: Frauenforschung an der Hochschule - warum ? In: DVZ Nr.26 vom 24.6.82 (Wiederabdruck in STAHR 1985, S.231f)
- FRAUEN-INFOM-A(K)TION. Informationsbroschüre über Frauenaktivitäten an der Universität Gesamthochschule Essen; hrsgg. vom Bereich Frauenstudien und Frauenforschung am HDZ der UG Essen. Erscheint seit WS 1987/88 jeweils zu Semesterbeginn (seit SS91 umbenannt in "Frauenstudien. Veranstaltungen, Forschung, Informationen an der UGE")
- Grundsätze für die Umsetzung des Frauenförderkonzeptes der Landesregierung an der Universität Gesamthochschule Essen - beschlossen in der 45.o.Sitzung des Rektorats am 8.9.86. Der Rektor der UG Essen. Essen im September 1986
- LANDTAG NORDRHEIN-WESTFALEN: Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage 261 der Abgeordneten Marianne Hürten, Die Grünen zur "Situation von Frauen an Hochschulen. Drucksache 11/ 729. Düsseldorf, den 20.11.90
- PARLAMENTARIERINNEN INFORMIEREN. Die Broschüre wird herausgg. v. der "Gruppe der Frauen der CDU/CSU-Bundestagsfraktion" (Redaktion: Ursula Fabelje). Bonn im November 1990
- PERSONALSTATISTIKEN DER UNIVERSITÄT GESAMTHOCZHSCHULE ESSEN (UGE) vom SS 91. (Das Zahlenmaterial wurde mir mit freundlicher Unterstützung der Frauenbeauftragten der UGE zur Verfügung gestellt)
- Schlechte Zeiten für Uni-Frauen. Nur drei Professorinnen an der Essener Gesamthochschule. In: Westdeutsche Allgemeine v.16.5.81 (Wiederabdruck in STAHR 1985, S.227)
- STAHR, Ingeborg: Die Studien- und Arbeitssituation von Frauen an der Hochschule. Projektbericht (Berichte des Hochschuldidaktischen Zentrums Essen) Essen im April 1985

- DIES.: Zur Entwicklung des Schwerpunktes Frauenforschung und Frauenstudien am Hochschuldidaktischen Zentrum der Universität Gesamthochschule Essen. Essen, den 6.5.86 (unveröffentlichtes Manuskript)
- DIES.: Aspekte der strukturellen Einbindung von Frauenstudien und Women's Studies im Vergleich. Vortrag auf der 2. Fachkonferenz der Bundesarbeitsgemeinschaft für Wissenschaftliche Weiterbildung von Frauen vom 26.-27.10.89 an der Universität Dortmund. Essen 1989 (a) (unveröffentlichtes Manuskript)
- DIES.: Zum Verhältnis von Frauenbildung, Frauenstudien und Frauenforschung. In: Bruchhagen 1989 (b), S. 59-72
- DIES.: Frauenstudien an der Universität Gesamthochschule Essen. In: Bruchhagen 1989 (c), S.135-140
- DIES.: Koordinationsstelle Frauenstudien und Frauenforschung. Tätigkeitsbericht für die Zeit vom 1.1.0.87- Mai 1991. (Berichte des Hochschuldidaktischen Zentrums an der UGE). Essen im Mai 1991
- UNIVERSITÄT GESAMTHOCHSCHULE ESSEN (Hrsg.): Studentenstatistik. Sommersemester 1991. Essen, den 3.5.91
- Wissenschaftlerinnen laufen Sturm: Forschung und Lehre - nichts für Frauen ? In: Neue Ruhr Zeitung v. 16.5.81 (Wiederabdruck in STAHR 1985, S.227)